

KONSERVATIVES GLÜCK

Vorüberlegungen zur Institutionalisierung einer neuen Währung

Robert Pelzer und Michael Hahne

Vorwort

Ist doch gar nicht alles so schlecht. Hat man Probleme mit Sex geht man in den Puff, ist einem langweilig, setzt man sich vor den Computer, möchte man sich gesund ernähren, geht auf den Öko-Markt, hat man Probleme mit dem Selbst, sucht man sich eine geeignete Therapie. Trotzdem gibt es das Gefühl zu scheitern, in der Wüste zu stehen und sich nach einem anderen Ort zu sehnen. Dies ist jedoch nicht Gegenstand unseres Textes. Vielmehr geht es uns darum, die vorhandenen Möglichkeiten die diese Gesellschaft uns bietet, dafür zu nutzen, es erträglicher zu machen. Nicht blindwütige Revolution im Namen des vermeintlich Eigentlichen und Richtigen gegen die Gemeinschaft, sondern sich beständig hinterfragende, kritische, kontinuierliche Veränderung mit der Gemeinschaft.

Pragmatisch gehen wir in die Richtung, dass Glück als Währung die Aufgabe haben könnte, dass Menschen zu einem friedlicheren Miteinander finden können. Dadurch, dass Glück sowohl in seinem Hervortreten als Augenblickliches, als auch in seiner Verschiebung als Währung durch Andere nicht selbst verfügbar ist und nicht selber für sich selbst produziert werden kann, kann es in Abgrenzung zu den momentan vorherrschenden Währungen auch nicht als Waffe eingesetzt werden. Mit fortschreitender Institutionalisierung könnte dies dann zum rigorosen Glück führen, in welchem es „keine Wände mehr gibt, die noch eingerissen werden können, um durch den freien Blick auf den Abgrund [...] Schauer und Angst zu erzeugen und damit eine Umwertung des statthabenden

Konservatives Glück

Seins ein[zu]leiten“¹, in dem es keinen Sinn mehr gibt, welcher als Waffe einzusetzen wäre.

Insofern stimmen wir zu, dass so etwas wie rigoroses Glück dringend nötig ist, denken aber, dass es als alles bestimmendes Prinzip der Daseinsform, als Totalität, zur Anarchie führt. Keine Anarchie der Brutalität und Barbarei, sondern eine Anarchie des Stillstandes. Dann doch lieber ein wirkliches Ende, den Untergang der Welt.

Das Glück als zunehmende Rigorosität den vorhandenen Währungen hinzugesellen halten wir dagegen für sehr erstrebenswert. Darum soll es im folgenden gehen.

1. Währung

Gewöhnlich gehen Theorien der Währung, dies sind ökonomische, davon aus, dass es sich bei den Handlungen, die sie regeln, um Tauschakte handelt. Dies verstehen wir so, dass jede Gabe eine Gegengabe nach sich zieht, auch wenn diese Gegengabe nicht in der selben Währung sein muss wie die einleitende Gabe. Dabei wird in diesen Theorien jede Gabe im Tauschakt zu Ware. Völlig ausgeschlossen scheint uns in diesem Konzept die Möglichkeit der Schenkung bzw. der Gabe aus Freiwilligkeit (oder das Ehrenamt). Natürlich haben sich die ökonomischen Theorien mit diesen Phänomenen auseinandergesetzt, aber sie sind unserer Ansicht nach zu einer unzulässigen Schlussfolgerung gekommen. Gesagt wird, dass die Gegengabe im Falle der Freiwilligkeit etc. in Form einer Erwartung auf eine spätere Gegengabe implizit mitgedacht wird, bzw. es heißt, dass es für den spendenden Akteur eine innere Befriedigung oder Beruhigung des Gewissens ist, die ihn zu der gebenden Tat veranlasst.

Unbestritten ist, dass die meisten Interaktionsphänomene in der Tat Tauschbeziehungen sind, jedoch denken wir, dass sich die Gaben aus Freiwilligkeit nicht darunter subsumieren lassen. Freiwilligkeit soll Freiwilligkeit heißen, ohne dass dabei im Sinne Davidsons abgestritten sein soll, dass ein Grund für die Handlung vorhanden war.² Für unseren hier vorgeschlagenen Währungsbegriff wol-

Konservatives Glück

len wir anstatt des Tauschbegriffes den Begriff der Verschiebung verwenden, unter den präziser sowohl alle Phänomene des Tausches als auch Phänomene der Freiwilligkeit fallen. Der Tausch ist in diesem Modell eine doppelte Verschiebung, bei welcher der Adressat der zweiten Verschiebung der Absender der ersten Verschiebung ist.

Mit Hilfe einer Währung wird somit etwas getauscht oder eben präziser, etwas verschoben.

Die Währung ist dabei ein Äquivalent für etwas. In der Geschichte gab es neben unseren modernen Währungen noch andere Formen, wie zum Beispiel die Goldwährung, die einen realen Gebrauchswert hatte, der sich aus der Seltenheit ableitete und der besonderen Beschaffenheit des Materials. Moderne Währungen hingegen haben keinen eigenen Gebrauchswert mehr, daher nennt man sie auch freie Währungen. In diesem Aufsatz blenden wir die Rede von den nationalen Währungen bewusst aus, da es uns einzig um den Mechanismus geht, der den jeweiligen Währungen inhärent ist; und dieser ist unabhängig von nationalen Währungen.

Eine Währung soll nun ein abstraktes Verschiebungssystem sein, welches sich an einem bestimmten Code (einer bestimmten Regel) orientiert. Diese(r) Regel/Code ist gesellschaftlich anerkannt. Diese Anerkennung ist so stark in Raum und Zeit verankert, dass man entweder von einer sehr starken Institution oder sogar von einer gesellschaftlichen Totalität sprechen kann³.

Zu diesem abstrakten Verschiebungssystem gehört eine Entität, die verschoben wird. Diese kann entweder materieller Art sein, z.B. bei der Währung Geld, die Münzen und Scheine, oder virtueller Art, in Form von z.B. Zahlen, oder aber es handelt sich hierbei um Handlungen, die weitergegeben werden. Allen diesen Formen ist gemeinsam, dass sie verschiebbar sind und von anderen wahrgenommen werden können. Außerdem lässt sich beobachten, dass es ein starkes Interesse daran gibt, dass die Mehrheit der Einheiten, die zu einer Währung

Konservatives Glück

gehören, kontrolliert werden. Dies bedeutet, dass diese Einheiten einer bestimmten Adresse zurechenbar sind⁴.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Eine Währung ist ein abstraktes Regelsystem, welches den Austausch von in diesem Regelsystem festgelegten, verschiebbaren und wahrnehmbaren Einheiten regelt. Dieses Regelsystem findet dabei eine übergreifende faktische und unumgehbare Zustimmung unter allen Mitgliedern einer Gesellschaft, die jedoch der permanenten Reproduktion bedarf. Außerdem ist wichtig, dass der Empfänger der verschobenen Einheiten eine Veränderung seiner Situation feststellt. Er zieht einen praktischen Nutzen aus dem Erhalt der Einheiten. Dies impliziert auch, dass es sich um einen „negativen Nutzen“ handeln kann.

Der Fortbestand der Einheiten nach dem Austausch stellt nur einen Sonderfall der Währung dar. Relevant ist er immer dann, wenn es sich bei der Ressource, auf die sich die Währung bezieht, um ein knappes Gut handelt⁵, mindestens für den, der die Verschiebung auslöst. Im Falle des Geldes ist der Erhalt der Münzen und Scheine sehr wichtig, da der Staat ein Monopol auf die Erzeugung von Geld besitzt. Bei anderen Währungen, bei denen jeder selbst der Erzeuger ist und sein kann, ist dies nicht notwendig. Entscheidend ist in jedem Fall bloß, dass der Erhalt der verschobenen Einheiten zu einer Veränderung beim Empfänger führt. Ob dabei die verschobene Einheit zerstört wird, oder sogar zerstört werden muss, ist nur im Einzelfall von Bedeutung.

Will man eine neue Währung etablieren, so muss man sich zunächst über die Regel Gedanken machen, die der Währung voransteht. Worauf zielt die Währung ab? Welcher **Differenz** bedient sie sich? In welchen **Kontexten** realisiert sie sich? Als Beispiel kann man hier die Entfaltung der Macht aus dem symbolischen Kapital bei Bourdieu sehen:

„Das symbolische Kapital ist eine beliebige Eigenschaft, wenn sie von sozialen Akteuren wahrgenommen wird, deren Wahrnehmungskategorien so beschaf-

Konservatives Glück

fen sind, dass sie sie zu erkennen und anzuerkennen, ihr Wert beizulegen, imstande sind“ (Bourdieu, 1985, 108).

An dieser Stelle schreibt Bourdieu dem symbolischen Kapital die erste wichtige Eigenschaft zu, die für die Entfaltung erforderlich ist. Es bedarf einer Gruppe, die bereit ist, eine bestimmte Einheit als zu verschiebende anzuerkennen und die Regeln der Verschiebung zu akzeptieren.

Was ist es nun aber, was dem symbolischen Kapital die Eigenschaft verleiht, „der ideale Ort für die Konzentration und Ausübung von symbolischer Macht“ (Bourdieu, 1985, 109) zu werden?

„Es ist [...] die Form, die jede Kapitalsorte annimmt, wenn sie über Wahrnehmungskategorien wahrgenommen wird, die das Produkt der Inkorporation der in der Struktur der Distribution dieser Kapitalsorte eingegangenen Gliederungen oder Gegensatzpaare sind (z.B. stark/ schwach, groß/ klein, reich/ arm, gebildet/ ungebildet usw.)“ (Bourdieu, 1985, 108).

Es ist die Differenz, die jeder Kapitalsorte innewohnt, welche, wenn sie im Kontext der Selbstthematisierung angesprochen wird, jedes Kapital zu einer verschiebbaren Einheit im abstrakten Verschiebungssystem/ Währung Macht werden lässt.

Man kann also sagen, dass die Macht sich dadurch entfaltet, dass der Machtausübende, welcher als solcher legitimiert ist, mächtig dadurch ist, dass er einzelne Personen eine Position auf einer Seite der Differenz zuweisen kann, oder indem er die Grenze ziehen kann, an der die Differenz zum momentanen Zeitpunkt verläuft. Wenn ich Macht ausübe, verschiebe ich eine Handlung. Diese Handlung ist die Zuschreibung einer Grenze bzw. einer Position.

Beim Geld verschiebe ich Zahlen, Scheine oder Münzen. Dadurch, so könnte man mit Luhmann sagen, positioniere ich bzw. ziehe ich eine bestimmte Grenze für den Empfänger hinsichtlich seiner Potenz (seiner Position), Zahlung /Nicht-Zahlung. Also zahlungsfähig, nicht zahlungsfähig. Der relevante Kontext ist in diesem Falle der Warentausch; in einem weiten Sinne, bei der Macht, war der

Konservatives Glück

relevante Kontext die Selbstthematizierung des momentan Relevanten als momentan Relevantes.

Der zweite Punkt der Checkliste für die Etablierung einer neuen Währung ist die Erstellung eines Regelwerks, das die **Modalitäten der Verschiebung** von Einheiten regelt.

Üblich scheint in den meisten Fällen von Einheitenverschiebung ein gewisses framing zu sein, also gewisse, vielleicht schon rituelle Rahmenbedingungen, die erfüllt sein müssen, damit die Verschiebung nicht in den Bereich des Verdächtigen rutscht.

Dieser Punkt kann wie im Falle des Geldes in relativ trivialer Form des einfachen Übergebens in die Hand des Anderen erfolgen, wobei gewährleistet sein muss, dass, soweit es sich nicht um eine Schenkung handelt, die Gegenleistung in unmittelbarer zeitlicher Nähe erfolgt usw., bzw. die Verschiebung über ein Formular erfolgt, wobei gleichzeitig einige Rituale der Vertraulichkeit mobilisiert werden (vgl. hierzu ausführlich Goffman, 1982).

Im Falle von Macht besteht die Gefahr der Korruption bzw. der Konspiration, was ein progressives Ritual der Öffentlichkeit notwendig macht, soweit die Macht sich auf Anerkennung, besser: Legitimierung, begründet, was aber, wenn man in diesem Schema bleibt, notwendig ist.

Der dritte Punkt ist die **Festlegung der Einheit(en)**, die verschoben werden können/ dürfen.

Was eine funktionale Einheit sein kann, hängt immer von den Rahmenbedingungen ab, die für die jeweilige Währung gelten. Für die Währung Geld bedarf es zum Beispiel Einheiten, welche die Fälschungssicherheit gewährleisten, bzw. die nicht manipulierbar sind. Außerdem müssen sie handlich sein und gut verrechenbar. Im Falle der Macht eignet sich alles als Einheit, was die Selbstthematizierung einer Differenz ermöglicht. Insofern wird das zur Einheit der Macht, was in anerkannter Weise mit der

Konservatives Glück

was in anerkannter Weise mit der jeweils relevanten Differenz verbunden wird, oder leicht verbunden werden kann.

Wichtige Merkmale sind jedenfalls die Eindeutigkeit, die Wiedererkennbarkeit und die praktische Anwendbarkeit der jeweiligen Einheit.

Weiterhin ist zu klären, welchen **Nutzen/ welche Funktion** der Empfänger aus dem Erhalt der Einheiten zieht; gegebenenfalls muss festgelegt werden, auf welche Weise der Erhalt diese Reaktion auslöst. Hier ließe sich im Falle des Geldes eine gesteigerte Zahlungsfähigkeit anführen, die durch die einheitliche, bekannte und anerkannte Form der Einheiten (geprägte Münzen, fälschungssichere Scheine etc.) gewährleistet wird.

Im Falle der Macht ist der Nutzen des Erhalts der Einheit, dass der Empfänger selbst eine gewisse Verfügungsgewalt im Sinne der Selbstthematization über eine bestimmte Kapitalsorte erhält. Gewährleistet wird dies z.B. durch bestimmte Formen von Zeichen, wie Siegeln, spezielles Papier, Uniformen usw. Die Standardisierung ermöglicht ein Wiedererkennen für diejenigen, welche die Legitimität erteilt haben, bzw. sie anerkennen, sich ihr fügen, und sie löst dadurch ein währungsadäquates Verhalten aus.

Außerdem muss geklärt werden, was im Falle eines Scheiterns und was im Falle des Erfolgs als Konsequenz aus der Verschiebung erfolgt. Zu denken wäre hier an eine Gegenverschiebung in gleicher oder anderer Währung, an Sanktionierung usw.

Fünftens ist es notwendig eine Strategie zu entwerfen, die eine erfolgreiche **Implementierung in das** jeweils gewünschte **soziale Setting** ermöglicht. Stichwort: Wie lässt sich die Institutionalisierung vorantreiben? Dieser Problematik wollen wir uns im vierten Kapitel zuwenden⁶.

2. Glück

Die Herangehensweise an das Glück soll zunächst eine phänomenologische sein. Wir fragen uns, welche Phänomene es gibt, die im Bereich dessen liegen, was wir gewöhnlich als Glück bezeichnen.

Wir glauben mindestens zwei zu unterscheidende Phänomene ausmachen zu können, die im Zusammenhang mit dem Glück relevant sind und die hier näher besprochen werden sollen. Einerseits das Glück das plötzlich momenthaft eintritt, oder besser gesagt einschlägt, uns überflutet. Die Psychologie bezeichnet dieses Phänomen auch als sogenannten „Flow“. Das andere Phänomen ist jenes, das wir als Zufriedenheit bezeichnen. Es scheint uns unterhalb des Glückes zu liegen, aber dafür von längerer Frist zu sein, weniger fragil, dauerhafter.

Sicherlich lassen sich noch viele weitere Phänomene finden, denen man den Begriff Glück zuordnen kann, jedoch halten wir es für nicht zweckmäßig, jedes positive Gefühl als Glück zu beschreiben und somit eine In-eins-setzung des jeweiligen Gefühls mit dem Glück vorzunehmen. Dabei geht die Individualität und vor allem die Morphologie sowohl des erfahrenen Gefühls als auch die des Glückes verloren. Jedoch, wahr ist und als Erfahrung nicht von der Hand zu weisen, dass positive Gefühle und Glück häufig zusammen auftreten. *Warum* das so ist, soll weiter unten analysiert werden. In einem etwas allgemeineren Exkurs in die Gefühlswelt soll nun versucht werden herauszufinden, *wie* dies möglich ist.

Um eine Abgrenzung der verschiedenen Gefühle zu versuchen, wollen wir uns zunächst die Frage stellen, was es eigentlich für Gefühle gibt, die da neben dem Glück, aber auch in Kombination mit anderen Gefühlen, auftauchen können. Exemplarisch seien genannt: Ekel, Scham, Freude, Liebe, Lust, Schmerz, Trauer, Angst etc. Hinzuzufügen wären in diesem Kontext zumindest noch Glück und Zufriedenheit. Empirisch sind alle diese Gefühle miteinander kombinierbar

Konservatives Glück

und ergeben so ganz individuelle Gemütslagen, die zuweilen sogar einen eigenen Namen haben, wenn man zum Beispiel an die Kombination von Lust und Schmerz denkt, was man gemeinhin als Masochismus bezeichnet. Geht man also davon aus, dass sich Gefühle kombinieren lassen, so stellt sich die Frage, welche der aufgezählten Gefühle unter Umständen bereits kombinierte sind; und außerdem lässt sich einwenden, wie das Sprichwort sagt, „was dem einen Freud ist dem anderen Leid“, also dass manche Gefühle keine identische Entsprechung in zwei verschiedenen Personen haben. Bei Wittgenstein können wir nachlesen, dass wir alle die gleichen Schmerzen haben, und dies sei auch nicht bestritten, nur: was für den Schmerz gilt, gilt für das Leid noch lange nicht. Wir halten es insofern für hilfreich, die Welt der „Gefühle“ wie wir bisher von ihr sprechen auszudifferenzieren in einerseits den Bereich der Empfindungen und andererseits in den Bereich der Gefühle.

Ohne an dieser Stelle die Unterscheidung im Einzelnen zu analysieren bzw. zu spezifizieren, sei der Bereich der Empfindungen definiert als jener, in dem das – an dieser Stelle endet das sprachlich Mögliche, da ein Begriff jenseits von Gefühl und Empfindung notwendig wäre; wir wollen es an dieser Stelle das „Empfundene“ nennen; und was gemeint sei, lässt sich nur noch in Form von Beispielen veranschaulichen, da wir es hier mit einem Elementaren (Whitehead, 1987, 38) dieses Modells zu tun haben: Der taktile Reiz auf der Haut, der Schreck beim Erschrecken etc.. – Empfundene an sich unvermittelt wirkt und für jeden Menschen gleich unabhängig von jedweder Reflexion ist. Hier liegt dann bereits der Unterschied zu dem, was ab hier als Gefühl bezeichnet werden soll. Das Gefühl ist individuell, abhängig vom Kontext und von der Verfasstheit der jeweiligen Person. Gefühl ist Wiedererinnerung, Empfindung ist Retention (Husserl, 1993, 145). Die Retention trifft aber bereits eine Unterscheidung, in ihr entscheidet sich die Empfindung.

Dies ist jedoch kein Akt im Sinne eines cogito. Vielmehr muss es verstanden werden als die Feststellung einer Identität mit einem bestimmten Muster, welches wie ein Sieb nur bestimmte Objekte passieren lässt⁷. Es sei noch darauf

Konservatives Glück

hingewiesen, dass es zwischen den Empfindungen und den Gefühlen keine logische Korrelation gibt, aber dass wir zumindest im Kontext unserer Kultur den Empfindungen gewisse Gefühle als sogenannte „normale“ zuordnen und im Falle von andersartiger Zuordnung von Perversion sprechen.

Dies angenommen kehren wir zum Glück zurück, das in diesem Schema auf die Seite der Empfindungen fällt und „normalerweise“ in der Reflexion als Freude gefühlt wird⁸. Da die Bewertung der Situation aber nicht nur von der Reflexion auf die Empfindung abhängt, bzw. es nicht zu einem eindeutigen Ergebnis führen muss, können neben dem Gefühl der Freude auch andere Gefühle hinzutreten, welche aber, insofern sie Gefühle sind, vom Glück als Empfindung, aber auch von den anderen sich einstellenden Gefühlen unterschieden sein müssen. Nur durch diese Trennung lässt sich die Morphologie der Empfindungen/ Gefühle beschreiben.

Momenthaftes Glück

Dies soll nun im folgenden für das Glück geschehen, wobei der Normalfall, in dem Freude sich dem Glück nachzieht, behandelt wird. Der Gesamtkomplex, also Empfindung Glück plus Gefühl Freude, wird ab hier alltagsverständlich als das Gefühl Glück bezeichnet. Dieser Komplex soll es sein, der hier besprochen wird.

Dabei soll einerseits die Entstehung des Glücks im Kontext der jeweiligen Situation betrachtet werden (was hat glücklich gemacht?), andererseits der Unterschied zwischen den beiden Arten des Glücks im jeweiligen Kontext, in der Entstehung und in der Wirkung.

Erleben wir die erste Form des Glücks, das Glück, bei dem es sich um ein Moment des Durchbruchs handelt, das schlagartig kommt, hereinbricht, einschlägt wie ein Blitz, dann erleben wir davon das Nachbeben, das Gefühl, welches sich jenseits des Moments einstellt. Die Metapher einer Welle bietet sich hier an, die sich langsam aber stetig mit zunehmender Nähe zum Ufer auftürmt, um so dann in einem kurzen Moment an der Küste zu zerbrechen. Dies nicht ohne

Konservatives Glück

zum Teil mächtiges Getöse der Brandung und schäumende Gischt, die wie ein Feuerwerk in die Luft spritzt. Was bleibt sind Spuren am Strand, ist Feuchtigkeit, die am Felsen haftet, ein Nebel aus feinsten Wassertröpfchen in der Luft. Die Welle zieht sich zurück, das Wasser fließt ab und dabei senkt sich der Meeresspiegel ein wenig unter Normalnull.

Diese Metapher, denken wir, ist ein gutes Modell für die erste Form des Glücks, welche hier beschrieben werden soll. Aus dem glatten Meeresspiegel, der hier als die Oberfläche der menschlichen Seele verstanden sein soll, angetrieben durch Mond, Wind und die Topographie des Meeresbodens, beginnt die Welle sich aufzutürmen, je näher sie ans Ufer heranrollt. Äquivalent ziehen und schieben am menschlichen Gemüt ebenfalls Kräfte und bauen so im Menschen eine Spannung auf, die sich additiv immer weiter auftürmt. Welche Kräfte dies im einzelnen sind, soll an einer späteren Stelle besprochen werden. Bis hierhin gibt es noch sehr unterschiedliche Wege, was mit der Spannung im weiteren passieren wird. Einerseits könnte man sich vorstellen, dass am Meeresgrund nur ein Riff liegt, welches den Wellenberg erzeugt hat, und wenn die Strömung das Wasser über das Riff getragen hat, dann baut sich der Wellenberg ebenso unbemerkt und leise wieder ab wie er sich aufgebaut hat. So erfüllen Spannungen im Körper den ganzen Tag über viele wichtige Aufgaben im menschlichen Körper; so wie die Welle der Weg ist, wie die Strömung Wasser über ein Hindernis trägt, so ist es die Spannung im Körper, die es uns ermöglicht, über die Unwägbarkeiten des Alltags hinwegzukommen.

Die zweite Möglichkeit ist, dass die Welle nicht über ein Riff hinweggleitet, sondern dass ein Sturm die See aufschaukelt. Die Wellen können dabei extreme Ausmaße annehmen; sie brechen dann nicht an einer klaren Linie, einem Strand oder einem Felsen, sondern an vielen Punkten gleichzeitig. Es bleibt auch keine Zeit für eine Beruhigung und deshalb bilden sich Strudel, Wirbel und chaotische Strömungen. Solche Stürme erfährt auch die menschliche Seele, die in ihnen ebenso wie das Wasser die Übersicht verliert und sich in ein Chaos geworfen fühlt. Die Spannung, wenn man die Analogie soweit treiben will, löst sich

Konservatives Glück

mit dem Regen eines Unwetters auf hoher See, der Mensch weint, schubartig, zitternd, bebend.

Die letzte Variante ist die in, der sich die Welle an einem festen Hindernis bricht. Jedoch auch hier scheint es uns ratsam, erneut eine Differenzierung vorzunehmen. Je nachdem, wie stark die Spannung sich im Vorfeld der Küste aufgebaut hat, wird das Brechen der Welle unterschiedlich ausfallen, bzw. ganz oder fast ganz ausbleiben. An sehr flachen Gewässern kann man dies sehr gut beobachten. Andererseits kann an einer Steilküste auch ein kleinerer Wellenberg eine große Gischt entfalten, während es dazu an einem Sandstrand eines sehr viel größeren Berges bedarf. Man kann daraus ableiten, dass es für das Glück entweder eines großen Wellenbergs, einer großen Spannung bedarf, oder aber eines starken, vielleicht schroffen Unterbrechers. Wenn ein Schiff durchs mehr „pflügt“, bedarf es gar keiner Spannung mehr, damit die Gischt am Bug empor spritzt.

Einen Sonderfall des Wellenbruchs an der Küste möchten wir zuletzt noch besprechen. Auch wenn es vielleicht weniger ein Sonderfall, sondern eher der äußerste Extremfall ist, nämlich wenn der Wellenberg sich auf viele Meter angestaut hat, weil zum Beispiel ein Komet eingeschlagen hat, oder ein Seebeben den Meeresboden erschüttert hat. Wenn die Welle bricht und sich unter Umständen viele hundert Meter landeinwärts ergießt und enormen Schaden anrichtet, so stellt sich die Frage, wo in der Gefühlswelt dieser „Schaden“ ange richtet wird. Sicherlich dort, wo die Welle auf Zivilisation trifft, oder auf Flora und Fauna. In jenen Orten vernichtet sie, es kommt, auf den Menschen übertragen, zu Streit, Krieg, Barbarei. Weil man diesen Bruch der Welle aber auch introvertiert begreifen kann, muss man wohl die Wirbel und Strudel betrachten, die in ihrer Positionalität jenseits des Gewohnten, also über Normalnull, an Land, auch wenn „Land unter“ ist, Ausdruck der Katastrophe für das Wasser sind. Das Land reißt quasi Wunden in das Wasser, die Strömung wird behindert, das Wasser gerät aus dem Fluss, bildet Strudel, Wirbel, aber auch Pfützen, und vor allem: es verfärbt sich, wird unklar, dreckig, vermischt sich. Wir sind

Konservatives Glück

geneigt in diesem Zustand der Eintrübung von einem Zustand der Aggression zu sprechen, auch wenn Wasser immer, vor allem je näher man an den Meeresgrund kommt, getrübt ist. Dies ist eben Ausdruck des Lebens, der menschlichen Seele, dass sie immer durchmischt ist (Serres, 1985). Jedoch sollte sie sich nicht entgrenzen, die Mehrheit an sich selber verlieren, wie das Wasser, das mit zuviel Staub und Erde gemischt zu Schlamm und Schlick wird, der kaum noch fließen kann. Dies soll also der neurotische Zustand des Wassers sein, wenn die Fluidität gefährdet ist. Wir möchten an dieser Stelle vorsichtshalber noch einmal auf die Modellhaftigkeit und die Metaphorik dieses Modells hinweisen.

Im Weiteren und, so glauben wir, für das Glück relevant soll der Normalfall der Wellenbruch an einer „geordneten Küste“ mit einem „normalen“ Wellenberg, einer mehr oder weniger kontrollierten Spannung und einem mehr oder weniger starken Unterbrecher sein.

Glück, so kann man dann abstrakt formulieren, ist das Gefühl, das in dem Moment eintritt, wenn eine aufgebaute Spannung mehr oder weniger abrupt unterbrochen wird. Was wir vom Glück erfahren, ist das Nachwirken dieser Empfindung in der Luft, die von der Gischt mit einem feinen Nebel erfüllt, gereinigt ist. Deshalb Freude, es ist das Wort das hier wohl am ehesten passend ist. Über die Spannung und den Unterbrecher lässt sich sagen, dass sie sich mindestens umgekehrt proportional verhalten müssen, um Glück zu erzeugen. Also: Eine geringe Spannung braucht einen sehr starken Unterbrecher, und eine große Spannung braucht nur einen schwachen Unterbrecher, damit Glück entsteht. Bei der großen Spannung sollte man den oben beschriebenen Extremfall beachten. Eine Spannung muss sich also „rechtzeitig“ entladen, da sie sonst zu groß wird und sodann katastrophale Folgen nach sich zieht. ‚Rechtzeitig‘ bleibt dabei natürlich ein problematischer Begriff, da zumindest an unserer momentanen Forschungsfront keine Grenze genannt werden kann und wir davon ausgehen, dass sie von Mensch zu Mensch verschieden ist und somit nicht expliziert wer-

Konservatives Glück

den kann. Die Erfahrung im Einzelfall bestimmt somit, was rechtzeitig ist und was zu spät.

Wie der Strand den Bereich des Normalen für die Spannung des Glücks beschreibt, indem er die möglichen Vordrängungen der Welle in die Landschaft gemerkt hat (der Strand ist der Toleranzbereich der Welle), so können wir auch nur glücklich sein, wenn das, was uns wiederfährt, bekannt ist, in unserer Erinnerung liegt, oder mit unserer Erinnerung verbunden werden kann. Angelehnt an Michel Serres: Die Haut ist unser Gedächtnis. Das Leben hat Tätowierungen in sie eingeschrieben, wie das Meer in die Landschaft. Was wir an uns heranlassen, gar uns unter die Haut gehen lassen, hängt davon ab, ob wir es vertragen können. Wenn das Glück feine Linien zeichnet, Falten glättet, dann schneidet der Zustand der Aggression tiefe Furchen in die Haut, hinterlässt Narben im Gedächtnis der Haut. Dieser Mechanismus ist es, der in der Retention wirkt. Der Strand ist der Toleranzbereich, an dem sich das Glück misst⁹.

Wir haben – jeder für sich – ein Gefühl für Schönheit, und so wird jeder auch mit etwas anderem glücklich, denn wie das Bild weitergemalt wird, welche Linien man gerne weitermalen würde, also womit man glücklich wird und werden kann, und auch welche neuen Bereiche, Erfahrungen, Abenteuer man an sich heranlässt, hängt vom Empfinden der fortgesetzten Schönheit des Bildes ab. Zumindest dort, wo man dies beeinflussen kann, denn natürlich haben wir häufig keinen Einfluss auf die Erfahrungen denen wir ausgesetzt werden, auf das Schicksal welches uns wiederfährt. Also: Es geht um die Verträglichkeit mit dem Bisherigen, auch wenn sich diese Verträglichkeit im Bruch mit dem Bisherigen äußern kann, denn dann ergibt sich die Schönheit, gerade im Neuanfang. Im äußersten Extrem sucht der Mensch vielleicht nach dem Ende des Bildes, nach der Zerstörung, aber dies liegt nicht im Rahmen dieses Modells, denn eine der Prämissen war – darauf soll hier noch einmal hingewiesen werden –, dass die Spannung nicht ins Katastrophale kippt, obwohl, das sei hier nur nebenbei bemerkt, von Selbstmördern bekannt ist, dass sie sich niemals im Minimum töten, sondern immer, wenn sie schon wieder auf dem Weg nach oben sind.

Konservatives Glück

Dies entspräche einer neuen Welle, die tatsächlich als Glück realisiert werden kann. Dieser Sonderfall soll hier ausgeschlossen werden¹⁰; und berücksichtigt man das, so kann man als eine allgemeine äußere Grenze für die möglichen Erweiterungen des Bildes, also das Empfinden einer abrupten Spannungsunterbrechung als Glück, das Überleben selbst oder eben die fortgesetzte Erweiterbarkeit einsetzen. Und somit erhält man eine erweiterte Definition des Glücks:

Glück ist das Gefühl, das in dem Moment eintritt, wenn eine aufgebaute Spannung mehr oder weniger abrupt unterbrochen wird und dieser Unterbrechung zugeschrieben werden kann, dass sie mit dem Leben, genauer: dem Weiterleben vereinbar ist. Das Weiterleben ist hier zu verstehen im Sinne eines Weiterlebens in den Grenzen der eigenen Lebensästhetik.

Lebensästhetik soll sein: die individuelle Empfindung für die Schönheit der Gestaltung des Lebens. Das, was man, wenn man wählen kann, an sich heran lässt, weil man denkt, dass es einen glücklich machen könnte. Kurz möchten wir noch darauf hinweisen, dass selbstverständlich in der eigenen Lebensästhetik auch Unvorhergesehenes, Überraschendes als „annehmbar“ gewertet werden kann.

Um die Definition des Glücks komplett zu machen, bedarf es nun nur noch einiger letzter Ergänzungen. Wenn, wie gerade gesagt, die Lebensästhetik auch Unvorhergesehenes integrieren kann, so wird dies in der letzten Bedingung für Glück zu einer elementaren Bedingung für seine Entstehung. Dies liegt jedoch außerhalb der Wellenmetapher. Denn es müsste die Welle sein, besser der Wellenberg, der nichts von der Küste, an der er bricht, wissen darf, denn wenn die Spannung bereits die Unterbrechung kennt, so nimmt sie diese in Reflexion vorweg, die Spannung ist darauf vorbereitet. Wie bei einer scharfen Bremsung, die der Fahrer am wenigsten heftig erlebt, da er als einziger weiß, sofern er die anderen nicht vorher gewarnt hat, wann er bremst, so ist es beim Glück notwendig, dass die Unterbrechung immer wieder neu ist, oder zumindest neuartig, oder als solche empfunden wird, damit sich Glück einstellen kann. Ist das

Konservatives Glück

Ereignis redundant, so ist die Spannung keine echte mehr, bzw. sie wird sich erst gar nicht mehr aufbauen, da – das gebietet die Schwerkraft – alles nach unten zieht, alles in die Indifferenz strebt, Thermodynamik. Die glatte Oberfläche ist der natürliche Zustand, der vom System und hier explizit vom System und nicht mehr vom Menschen, der durchaus andere Intentionen haben kann, angestrebt wird – der Mensch muss, strebt er zu anderen Zielen, für diese eben kämpfen. Die Spannung muss echt sein in dem Sinne, dass die Unterbrechung nicht schon absehbar ist, dass sie unverfügbar ist.

Dies ist jedoch eine heikle Stelle, wie sich am Beispiel von Musik zeigt. Man kann ein Musikstück mehrere Male hören, und obwohl man weiß, wie es weitergeht, bleibt es ein Erlebnis. Im Falle der Musik, denken wir, liegt das daran, dass sie einen unvermittelten Zugang zur emotionalen Ebene besitzt, und da die Gemütslage an jedem Tag eine andere ist, erhöht sich die Kontingenz bezüglich der Unterbrechung. Der Auslöser bleibt der gleiche bei jedem erneuten Hören, jedoch die Modulationen auf der emotionalen Ebene führen durch die je anderen Interferenzen zu je neu erfahrenen Unterbrechungen. Wir glauben jedoch, dass die Modulation nur einen hinauszögernden Effekt auf das Überrascht-Sein durch den Unterbrecher hat. Längere Pausen führen natürlich zu Degeneration der generalisierten Gedächtnisengramme bezüglich der Unterbrecher, was genutzt werden kann, um sich die Freude, das Glück an Musik (aber nicht nur Musik) länger zu erhalten. Generell gilt: Je unvermittelter der Zugang zur emotionalen Ebene, umso schwerer fällt die Generalisierung, umso länger bleibt der Unterbrecher kontingent. Je näher die Information an der sprachlich logischen Ebene anknüpft, umso schneller degeneriert der Unterbrecher, das Glück ist keines mehr, schnell stellt sich Langeweile ein. Dies ist es im übrigen, was Adorno/ Horkheimer in der Dialektik der Aufklärung beschreiben. Man könnte sagen, die Aufklärung, welche die Diversität frisst, frisst damit die Haltbarkeit des Glücks, wird Vorbote für die Konsum- und Spaßgesellschaft. Die Symbole nehmen den Ausdruck des Fetisches an. Die Wiederholung der Natur, die sie bedeuten, erweist sich im Fortgang stets als die von ihnen

Konservatives Glück

repräsentierte Permanenz des gesellschaftlichen Zwangs. (Horkheimer, Adorno, 1988, 27)

Das Glück verwehrt sich der Starrheit eines fertigen Fließenden, einer permanenten Wiederholung, einer erstarrten Form der Seele, eines spannungslosen Zustandes, in dem sich nichts mehr bewegt, sondern die scheinbare Bewegung im Fluss nur noch der sich selbst vollendende Zweck jenes Flusses ist, der nicht mehr unterbrochen werden will, und so, könnte man sagen, der Totalität von Objektivierung und Verdinglichung des Versagt- und Entbehrten anheim gefallen ist.

Den Satz von der Wahrnehmung hinzugefügt ergibt sich letztlich folgende Definition des Glücks:

Glück soll hier bezeichnet werden als dasjenige Gefühl, das in dem Moment auftritt, wenn eine aufgestaute Spannung an einem unerwarteten Unterbrecher mehr oder weniger abrupt bricht und dieser Unterbrechung zugeschrieben werden kann, dass sie mit der momentanen Lebensästhetik in Einklang ist.

Zuletzt wollen wir uns noch einmal der Frage zuwenden, wie oder besser wann ich mich entscheide, ob ich etwas an mich heran lasse, ob es in meine Lebensästhetik passt. Wenn die Spannung sich aufbaut, oder nach der Unterbrechung? Vielleicht ist es so, als ob das Prozessieren der Zeit kurz innehält, unterbrochen wird, und das Bild neu gemalt wird. Der Moment des Gewährwerdens dieser Unterbrechung des Schüttelns und Brechens des Bildes wird dann zum Glück, wenn das, was danach kommt, die mögliche Form des Bildes, annehmbar ist. Möglich wäre allerdings auch eine Erklärung die davon ausgeht, dass es keinerlei kognitiven Akt gibt, der in irgendeiner Form entscheidet, sondern, dass das Passen zum Bisherigen, gleichsam die Linie, die der Strand vorgibt, die Antwort ist. Wenn man am Strand steht, sieht man die Welle kommen, aber man kann noch nicht sagen, ob sie über die Füße spült, oder eben über den Strand

Konservatives Glück

hinaus. Es zeigt sich im Vollzug. In diesem Modell geben wir nur die Grenzen vor, die allerdings in kontinuierlicher Veränderung durch die Erfahrung befindlich sind. Das Glück stellt sich dabei einfach ein, es fragt nicht mehr. Und wir haben auch keinen Einfluss mehr darauf, wir sind ihm quasi ausgesetzt. Eine mögliche Synthese dieser beiden Bilder verweist zurück auf das Stufenmodell der Reflexion, das wir weiter oben im Text behandelt haben. Nur kurz sei noch mal daran erinnert; da wir es bei der Entscheidung Glück/ Nicht-Glück mit der ersten Stufe der Reflexion zu tun haben und im Erleben des Wellenbruchs sogar noch mit Retention, finden sich beide Modelle wieder bei der Entscheidung, ob der Komplex, wie wir ihn hier darstellen, Glück ist oder nicht. Die Lebensästhetik reproduziert sich im Vollzug der Unterbrechung und lernt dazu.

„Lernen ist [dabei] die Bezeichnung dafür, dass man nicht beobachten kann, wie Informationen dadurch weitreichende Konsequenzen auslösen, dass sie in einem System partielle Strukturänderungen bewirken, ohne dadurch die Selbstidentifikation des Systems zu unterbrechen.“ (Luhmann 1984, 158)

In unserem Fall ist das System die Selbstidentifikation selbst. Dieser Akt ist dabei reflektiert, reproduziert, wenn auch auf unterster basaler Ebene. Retention ist, insofern als die Lebensästhetik gleichsam das Muster ist, an dem sich die Empfindung misst, gleich der Welle, die über den Strand spült und dabei im Vollzug darauf geprüft wird, ob sie im Rahmen bleibt oder nicht.

Zufriedenheit

An dieser Stelle sollen unsere Gedanken zur ersten Form des Glücks ein vorläufiges Ende finden. Wir wollen statt dessen eine genauere Betrachtung der zweiten Form des Glücks, das Glück als Zufriedenheit, vornehmen.

Dabei stellt sich die Frage, was sich aus der ersten Form des Glücks für die zweite lernen lässt. Und um sich dieser Problematik zu nähern, wollen wir damit beginnen, nach der anderen Seite der Differenz des Glücks zu fragen; nicht zu verwechseln mit der Differenz, die dem Glück innewohnt und somit eine

Konservatives Glück

Stufe tiefer gelagert ist, und auch in diesem Text tiefer liegt, sprich: weiter unten noch genauer verhandelt wird. Gewöhnlich tendiert man dazu, von der Differenz Glück/ Pech auszugehen. Dies, wenn man das Glück in der momenthaften Form versteht, kommt der Sache vermutlich relativ nahe, wenn man die Differenz unter dem Aspekt der Lebensästhetik betrachtet. Das Pech wäre aber besser bezeichnet als die neurotische beziehungsweise aggressive Form: das Gefühl ist das Schmerzhaft¹¹. Das Glück steht für die Aufrechterhaltung der Schönheit im Lebensbild, während das Schmerzhaft für die Verletzung dieses Bildes, der Seele steht. Die Differenz: Glücklichsein/Schmerzhaftigkeit oder Moment/{Neurose bzw. Aggression}.

Im Falle der Zufriedenheit muss die Differenz anders gelagert sein, denn das Glück stellt sich hier nicht in der Form der Ekstase, der Aufgewühltheit und abrupten Unterbrechung ein, sondern in einer leisen, geglätteten, aber erhöhten Form. Auch hier möchten wir uns an das Meer zurückbegeben und versuchen, ob man in der Metapher der Flut ein adäquates Modell zur Hand hat, um die Zufriedenheit zu beschreiben. Wäre dies der Fall, dann bietet sich für die andere Seite der Differenz die Ebbe an. Auch dies muss sodann untersucht werden, ob dem ein Phänomen zuzuordnen ist.

Die Flut kommt dadurch zustande, dass eine schwache aber enorm weitreichende Kraft an den Molekülen des Meeres zieht und diese somit ein wenig nach oben zieht. Der Unterschied zum Wind ist der, dass er die einzelnen Moleküle zwar in viel stärkerer Weise bewegen kann als der Mond dazu in der Lage ist; dass er seine Kraft aber vor allem an der Oberfläche entfaltet und anders als der Mond, nicht auch die Moleküle noch an den tiefsten Punkten des Meeres erreicht.

Ebenso verhält es sich mit der Zufriedenheit, sie ist das unbewegte Meer, über das kein Wind weht der die Oberfläche kräuselt. Es ist das Meer, das vom Mond nach oben gezogen wird. Ein leises aber permanentes Hochgefühl, das ist die Zufriedenheit. Sie wird nie so stark wie eine Welle, denn diese türmt sich immer über den Meeresspiegel.

Konservatives Glück

Was macht aber nun zufrieden? Was ist der Mond für die Menschen?

Eine These wäre, dass der Mond der Punkt ist, an dem man sich orientiert, durch den man seine Position ermitteln kann. Somit, indem er es ermöglicht sich selbst zu positionieren, stiftet der Mond Identität. Wer zu sich selber finden will, muss wissen wo er steht, und genau das ist es, was der Mond für den Menschen leistet. Er gibt ihm seine Identität. Denn nur wer sich selbst findet kann zufrieden werden. Doch wie der Mond seine Position am Abendhimmel stetig verändert und trotzdem berechenbar bleibt, so ist es mit der Identität: sie ist und bleibt kontingent. Und wieder ist es die Ästhetik, das Empfinden des Menschen, das es ihm ermöglicht zu sagen, „hier bin ich“. Dies ist es, was zufrieden macht.

Dass wir uns bewegen, in permanenter Reproduktion sind, stellt unsere Identität, unseren Standpunkt immer wieder in Frage. Auf Ebbe folgt Flut, auf Routine folgt Unterbrechung. Die Identität, die gelebtes praktisches Bewusstsein ist, wird rethematisiert, kommt ins diskursive Bewusstsein. Ebbe. Sinnkrise, Desorientierung. Es finden sich neue Wege, die neue Identität stiften, und wieder Flut. Ein ewiger Kreislauf (Giddens, 1984, 111ff.).

Insofern es also Ebbe und Flut gibt und immer Strömung statt findet, gibt es den Zustand der absoluten Entspannung nicht, auch wenn die Zufriedenheit in diesem Modell dies suggerieren könnte. Aber absolute Entspannung ist nur erreichbar unter Zuhilfenahme ganz bestimmter Techniken wie zum Beispiel Meditation oder Schlaf (auch wenn Schlaf als Technik ein wenig problematisch ist), und insofern handelt es sich dabei nur um eine Umverteilung von ‚Energie‘. Die Spannung wird aus den Muskel genommen und für andere Anwendungen zur Verfügung gestellt, z.B. für Kreativität und Phantasie. Nichts desto trotz gibt es auch im Alltag Phasen einer Quasi-Entspannung. Diese Momente beschreibt wohl der aus der Psychologie stammende Begriff des Eu-Stresses sehr gut, indem zwar im Körper eine Grundspannung vorhanden ist, dieser Stress aber nicht als Spannung empfunden wird.

Konservatives Glück

Bei Flut – das ist ein weiteres, was man vom Meer lernen kann – sind die Wellen höher als sie es bei Ebbe sind. Das heißt, für den, der zufrieden ist, wird das momenthafte Glück ein noch viel größeres Glücksgefühl sein als für den, der unzufrieden ist.

3. Glück als Währung

Es soll nun versucht werden, das Glückskonzept auf das Währungskonzept zu übertragen. Dabei sollen die fünf Implementierungspunkte aus dem Abschnitt über die Währung als Leitfaden dienen.

Die erste Frage die beantwortet werden muss: Welche Differenz wird im Falle des Glücks angesprochen, welche Differenz wird operationalisiert, wenn Glück als Währung eingesetzt werden soll? Daran anschließend, damit verwoben ist die Frage, in welchen Kontexten Glück stattfindet, stattfinden kann. Aus dem Modell des Glücks als Welle bieten sich verschiedene Möglichkeiten an, Differenzen zu ziehen. Einmal könnte man vermuten, dass die Differenz die des Wellenberges zum Wellental ist; dies entspräche der Differenz Spannung/ Entspannung. Eine andere Möglichkeit wäre die Differenz Wellenberg/ Moment des Wellenbruchs; und schließlich könnte man noch als Differenz annehmen Wellenberg/ nach dem Wellenbruch, mit dem Wellenbruch als Grenze. Der Begriff der Unterscheidung sei nach Spencer-Brown wie folgt definiert:

„[...] eine Unterscheidung wird getroffen, indem eine Grenze mit getrennten Seiten so angeordnet wird, dass ein Punkt auf der einen Seite die andere Seite nicht erreichen kann, ohne die Grenze zu kreuzen“ (Spencer-Brown, 1997, 1). Geht man von dieser Definition aus, so fällt der erste Fall sofort heraus, denn, wie am Beispiel des Riffs gezeigt, kann man vom Wellenberg zum Wellental gelangen, auch ohne die Grenze des Glücks dabei zu überschreiten. Die Differenz würde also lediglich den Übergang von Spannungen zu Entspannungen beschreiben und das Glück als Grenzfall mitdenken.

Konservatives Glück

Die zweite Differenz kommt ebenfalls nicht in Frage, da kein Übergang von einem Moment in eine Seite möglich ist, ohne dass sich die Differenz dabei auflösen würde.

Insofern bleibt nur die dritte Variante übrig. Die Differenz soll also sein jene zwischen Wellenberg und der Zeit unmittelbar nach dem Wellenbruch. Oder, in der Sprache des Glücks ausgedrückt: die Differenz Spannungsbogen/ Nachfühlen des hereingebrochenen Glücks. Die Grenze stellt dabei der Moment dar, in dem sich das Glück einstellt. Es kann kein Empfinden von „Glück“ (in Wirklichkeit von Momenten *nach* dem Glück) geben, ohne dass die Spannung durchbrochen wurde.

Die nächste Frage die sich stellt: In welchem Kontext tritt das Glück auf, realisiert es sich? Um diese Frage zu klären, müssen wir uns zunächst die Frage nach den Eigenschaften solcher Kontexte stellen, in denen Glück entsteht. Da es darum gehen soll das Glück als Währung zu gestalten, fallen damit alle Formen des Glücks als intimes Erlebnis heraus. Das Ziel ist es, das Glück zu vergesellschaften. Dies impliziert, dass der Kontext im Rahmen einer sozialen Interaktion stattfinden muss, in der in irgendeiner Form eine Spannung erzeugt wird, die ein Ende, eine Unterbrechung findet. Wir glauben, dass sich das Spiel als allgemeiner Kontext am besten eignet, um das Auftreten des Glücks in der von uns vorgeschlagenen Form zu erklären. In jedem Spiel geht es darum, Spannung zu erzeugen. Dies geschieht, weil jeder gewinnen will. Ein gutes Spiel zeichnet sich dadurch aus, dass es den Gewinner bis zum letzten Moment kontingent hält. Allgemeiner gesprochen: Der Unterbrecher wird bis zuletzt kontingent gehalten. Mit dieser Erweiterung lassen sich alle Formen des Schauspiels mit einschließen, in denen es immer darum geht, das Publikum an das Geschehen zu binden. Dies wird erreicht durch die Dramaturgie des Stücks, das den Zuschauer gespannt macht auf den weiteren Verlauf, auf jede Unterbrechung, und selbstverständlich auf das Ende. Außerdem – und das zeigt sich besonders gut im Schauspiel – muss der Schauspieler seine Handlung im voraus reflektieren, er muss sich Gedanken machen über die Wirkung, und hier ist

Konservatives Glück

gemeint die Wirkung auf den Spannungsverlauf, die Topographie der Klimax. Dies trifft auch auf das Gesellschaftsspiel oder das Spiel-mit-Geldeinsatz zu, nur dass man in diesen Fällen von der Strategie, der Taktik spricht, mit deren Hilfe man die Dramaturgie des Spannungsverlaufes beschreibt. In allen diesen Spielen, mit Ausnahme des Spiels-mit-Geldeinsatz, ist der Einsatz immer nur die Aufmerksamkeit und die Bereitschaft dem Spiel beizutreten. Solange dies der alleinige Einsatz bleibt und die Unterbrechung im Rahmen der Wiederüberraschung liegt, ist der einzige Zweck des Spiels die sozial vermittelte Erzeugung von Glück. Mischen sich andere Währungen mit in das Spiel, wie das Geld zum Beispiel im Falle des Spiels-mit-Geldeinsatz, oder Macht etwa im Falle von Verhandlungsspielen, so erhöht sich die Spannung und somit das mögliche resultierende Glück. Man sagt vielleicht, „man setzt alles auf eine Karte“ und meint, dass man Währungen bündelt, den Nutzen, den Gewinn verschiedener verfügbarer Währungen mit dem Ziel aneinander hängt, viele mögliche Verschiebungskanäle zu erreichen und somit die Chance auf Nutzen zu erhöhen. Aber man erhöht damit auch gleichzeitig das Risiko des Verlustes; der Wellenberg wird zu groß, wenn er bricht, schlägt er über den Strand hinaus, es kommt zu Schmerzen und Leid. Sehr nahe liegt hier auch die Gefahr der Sucht. Die Möglichkeit, Währungen zu bündeln und damit den potentiellen Gewinn zu erhöhen, hat eine hohe Verführungskraft, aber führt schnell auch in einen Teufelskreis, der Verwundung mit Glück übertönen will, das natürlich stärker sein soll als der Schmerz und somit nur wieder zu neuem Schmerz führt. Auf der anderen Seite liegt hier die Erklärung, warum positive Ereignisse und Glück so häufig gemeinsam auftreten: Dies resultiert aus eben dieser Verführung, Währungen zu kombinieren.

Zusammenfassend sei noch mal die Differenz markiert, die das Glück beschreibt, als die zwischen Wellenberg und dem Zeitraum unmittelbar nach dem Wellbruch, und der Kontext, in dem Glück stattfindet, ist das Spiel, verstanden als der Raum, in dem die beteiligten Akteure ihr Handeln in strategischer, takti-

Konservatives Glück

scher bzw. dramaturgischer Weise auf die anderen Akteure beziehen, mit dem Ziel, Spannung aufzubauen, der eine Unterbrechung folgt.

Der zweite Punkt, über den wir uns bei der Implementierung des Glücks Gedanken machen müssen, ist die Frage nach der Erstellung eines Regelwerks, das die Modalitäten der Verschiebung von Einheiten regelt. Dieser Punkt ist sehr diffizil, da die möglichen Frames so mannigfaltig sind wie die Arten von Spielen, die es gibt. Jedoch kann man, wenn man sich verschiedene Spiele betrachtet, beobachten, dass es jeweils ein bestimmtes und zumeist sehr strenges framing gibt. Sehr viele Regulierungen gibt es zum Beispiel bei den Gesellschaftsspielen bezüglich der Geheimhaltung von Informationen, welche relevant für die Erzeugung der Spannung sind. Man darf sich nicht gegenseitig in die Karten schauen, wenn man sich die Freude am Spiel nicht verderben will. Die Atmosphäre ist ebenso vorgegeben wie die zu verwendenden Gegenstände. In Schauspielsituationen hat man immer eine Bühne, auf der das Schauspiel stattfindet, auch wenn zuweilen die Zuschauer mit auf dieser Bühne sitzen, stehen oder laufen.

Viele andere Merkmale der Rahmenbedingungen von Spielen lassen sich denken, die hier nicht alle aufgezählt sein sollen und auch nicht aufgezählt werden können. Allen gemeinsam ist ihre hohe Verbindlichkeit, die uns sehr viel größer erscheint als bei vielen anderen Währungen. Man könnte sagen, dass dem Spiel ein Erzwingungssystem zu Grunde liegt. Es herrscht ein Zwang zum Spielen (entweder mitspielen oder nicht), die Situation ist strukturiert (die Rollen sind verteilt und die Reihenfolge der Rollenausübungen festgelegt), Zug und Entscheidung sind festgelegt und nicht rückgängig zu machen. Des weiteren besteht ein fester Zusammenhang zwischen Spiel und Ergebnis, d.h., dass das Ergebnis vom Spiel untrennbar ist. Es muss so weiterhin gewährleistet sein, dass die Zeichen im Spiel richtig gedeutet werden, nicht missverstanden werden, und dass ein Falschspiel unterbunden wird.

Konservatives Glück

Der dritte Punkt ist die Festlegung der Einheit(en), die verschoben werden können. Im Falle des Glücks wären das alle strategischen, taktischen oder dramaturgischen Handlungen, mit eingeschlossen der strategische Zug der Auflösung, Unterbrechung. Dabei sei bemerkt, dass Strategie immer schon die Erzeugung einer Spannung impliziert, da eine Diskrepanz zwischen den theoretisch vorhandenen Informationen und den faktisch offenbaren besteht. Dies gilt natürlich ebenso für Taktik und Dramaturgie. Hingewiesen soll noch darauf werden, dass das Zurückhalten der Information kein beabsichtigter Akt sein muss, sondern auch nur dadurch bedingt sein kann, dass Sprache der Sequentialität unterworfen ist und somit eben nicht alles gleichzeitig erzählt werden kann. Im Bewusstsein dieser Tatsache zeichnet sich der gute Schriftsteller dadurch aus, dass er die Informationen, die er preisgibt, so arrangiert, dass sich Spannung aufbaut, die zum Weiterlesen, natürlich auch zum Weiterzuhören oder Weiterhinschauen, anregt. *Nur die Spannung ist eine gute Spannung, die dazu animiert, sich noch tiefer in sie hineinzubegeben.*

Der vierte Punkt auf der Checkliste: Es ist zu klären, welchen Nutzen/ welche Funktion der Empfänger aus dem Erhalt der Einheiten zieht; und gegebenenfalls muss festgelegt werden, auf welche Weise der Erhalt diese Reaktion auslöst.

Das Glück ist zunächst eine hormonelle Reaktion, die in unterschiedlichen Stärken von unterschiedlichen Hormonen ausgelöst wird: Serotonin, Endorphin. Dies wird als angenehmes Gefühl empfunden, das der Mensch als erstrebenswert bewertet. Der Nutzen des Empfangs besteht in einer positiven Einfärbung der Wahrnehmung des Alltäglichen. Positive Einfärbung erlaubt ein reibungsloseres Prozessieren des Alltags, der Probleme, ermöglicht eine höhere Effizienz und breitere Antriebskraft. Des weiteren ist der Glückliche gesünder und lebt länger.

Konservatives Glück

Das Glück kann auch dazu führen, dass ein als erdrückend und unerträglich empfundener Zustand in seiner Last für einen Moment, einen kurzen Zeitraum oder eine Weile bewusst (vorgeschoben) an Gewicht verliert.

Der fünfte und letzte Punkt ist die Implementierung in das jeweils gewünschte soziale Setting. Die Frage ist, wie sich die Institutionalisierung vorantreiben lässt. Um diesem Punkt geht es im nächsten Kapitel.

4. Institutionalisierung

Welche Strategien sind nun denkbar, das Glück als Währung des Sozialen zu institutionalisieren? Institutionalisierung soll hier verstanden werden als derjenige Prozess, indem soziale Praktiken eine sehr große oder die größte Ausdehnung in Zeit und Raum bekommen. Die Frage nach Institutionalisierung ist also eine Frage danach, wie eine soziale Praktik, in der Glück die Währung der Vermittlung ist, in Raum und Zeit weit ausgreifen kann. Da es immer Akteure sind, die, in der Matrix des Bestehenden eingesponnen, Sozialität praktizieren, stellt sich die Frage, warum viele Akteure an ‚allen‘ Orten (Raum) kontinuierlich/ permanent (Zeit) dazu befähigt sei sollten, glücksgenerierende Handlungen zu verschieben. Dazu werden wir zunächst kurz die Bedeutung von Glück in der Gesellschaft problematisieren, um dann nach den Gründen zu fragen, welche die Mitglieder einer Gesellschaft in verschiedenen Kontexten haben könnten, um als Glückserzeuger aktiv zu werden. Schließlich soll die Frage beleuchtet werden, wie und warum in einem sozialen Setting die Währung „Anerkennung“ der des „Glückes“ im Wege steht.

Die kapitalistische und warenproduzierende Gesellschaft verspricht inzwischen nicht mehr Reichtum für alle. Das selbstbewusste Kapital sagt zwar, dass man nur durch Produktivität glücklich werden könne, jedoch wird dieser Anspruch nicht mehr generalisiert und Exklusion somit als notwendige Nebenfolge in Kauf genommen. Glück ist, so wird uns immer wieder weiß gemacht, selbstbe-

Konservatives Glück

stimmt und besteht in der Freiheit, sich verkaufen zu dürfen, Lotto spielen zu können, reich zu werden, etc. So hängt die Position des Einzelnen innerhalb des Differenzspektrums der verschiedenen Kapitalsorten (symbolisch, ökonomisch, sozial) wesentlich davon ab (wenngleich dies nicht als Determinismus zu verstehen ist), ob man Glück oder Pech im Leben hat, bzw. welche Chancen einem durch Geschlecht, Herkunft, Schichtzugehörigkeit etc. mit auf den Weg gegeben werden, um in den Verwertungszusammenhängen zu bestehen. Das Recht, versorgt zu werden, wird damit zum Glück, versorgt zu sein. Die krampfhaften Versuche innerhalb der Kapitallogik, ein Minimum an Moral zu wahren, scheitern an der zunehmenden Diskrepanz zwischen den tatsächlichen Systemerfordernissen, Verwertbares zu verwerten, und dem real vorhandenen Potential ‚verwertbaren Materials‘. Um die nicht mehr zu verwertenden Massen zu befriedigen wird immer weniger versucht, den Eindruck von Gebrauchtwerten zu vermitteln¹²; vielmehr wird versucht, ein Bewusstsein dafür zu schärfen, dass jeder selbst verantwortlich ist, im zum Spiel gewordenen Teufelskarussell des Bestehenden sich gute Chancen anzueignen. Motivations- und Bewerbungstrainings werden dabei ebenso eingesetzt, so etwa auf der Basis von New Age - Philosophie gewonnene Techniken zur Ersatzbefriedigung für eine verwehrtete gesellschaftsvermittelte Anerkennung als Teilnehmer im Wertschöpfungsprozess, welcher in unserer Arbeitsgesellschaft immer noch derjenige Prozess ist, der an zentraler Stelle Anerkennung zuteilt.

Das Bestreben ‚glücklich zu sein‘, wie es so schön in der Umgangssprache heißt, entkoppelt sich mehr und mehr von Gesellschaft und sucht sich Nischen im Privatistischen, wo es als Ware auf einem breiten Markt der Glücksmacher-Angebote verfügt werden kann, unter der Bedingung, dass man nicht vollständig exkludiert (total insolvent) ist.

Wenn es so ist, dass gesellschaftliches Glück ein Schein ist, von dem nur noch die überzeugten Systemvertreter und einige wenige Utopisten reden, dieses also nicht mehr nur halb-, sondern mittlerweile ganzdurchschaute Ideologie ist: Warum sollte sich dann jemand darauf einlassen, das gesellschaftliche Glück zu

Konservatives Glück

proben? Daran anschließend und übertragen auf die Ausführungen im Kapitel über das ‚Glück als Währung‘ stellt sich die Frage, wieso sich jemand als Dramaturg oder Autor eines Spannungsaufbaues in eine soziale Interaktion mit dem Ziel hineinbegeben sollte, bei jemandem anderes/ bei jemand anderem Glück hervorzurufen. So ist also vorerst zu klären, welchen Nutzen der Sender aus der Verschiebung einer dramaturgischen Handlung ziehen könnte. Welchen Vorteil zieht er seinerseits daraus, anderen Glück zu bereiten? Um sich diesem Problem zu nähern sollen im folgenden zwei verschiedene Nutzbringungskontexte einer Dramaturgie-Verschiebung besprochen und als Kontrastpunkte zum zu entwickelnden Ansatz einer vergesellschaftungsverträglichen Form einer möglichen derartigen Verschiebung gesetzt werden.

Schaut man sich die verschiedenen sozialen Situationen an, in deren Kontext Spannungen aufgebaut werden können, so tut sich ein breites Spektrum von Gründen auf, die ein Akteur als ‚Autor‘ haben kann.

Ein Kontext, den Goffman als ‚praktisches Glücksspiel‘ bezeichnet, verweist auf außerordentliche Orte im sozialen Leben, an denen Tätigkeiten so ausgesprochen unsicher und folgenreich sind, dass wir uns von vornherein auf Schicksalhaftigkeit einstellen werden und das, was passiert, dann auch in diesem Sinne wahrnehmen. Ein gutes Beispiel ist der Glücksspieler. Er spielt mit Situationen unvermeidbarer Schicksalhaftigkeit. Wie der Goldschürfer sich den Schwankungen von Finden/ Nicht-Finden aussetzt, betrachtet der Glücksspieler oder Glücksschürfer Gefahren als eingegangene Risiken, und günstige Möglichkeiten als wahrgenommene Gelegenheiten.¹³ Fragiles Taktieren, Täuschungen und die umfangreichen Techniken der Eindrucksmanipulation müssen hier bis aufs äußerste ausgereizt werden, um die nötige Spannung im Interaktionsverlauf aufzubauen und sie an der Frage Glück/ Pech brechen zu lassen. Hier scheinen ‚dramaturgische‘ Handlungen aus egoistischen und privatistischen Gründen verschoben zu werden und nicht daran orientiert zu sein, bei anderen Glück hervorzurufen; sie taugen deshalb nicht als Vorlage für eine Institutionalisie-

Konservatives Glück

rung gesellschaftlichen Glücks. Was wir brauchen ist jemand, der bereit ist, in seiner realen Praxis Anerkennung, Geld oder Recht als Währung tatsächlich durch Glück zu ersetzen bzw. zu supplementieren.¹⁴

Ein typisches und zugleich prekäres Beispiel für die Problematik von Eigennutzen vs. Schenkung ist die Liebesbeziehung oder die erotische Beziehung. Genaue Planungen von zu erzielenden Überraschungseffekten und die Ausarbeitung von Strategien können bei einer Begegnung von beiden Interaktionsteilnehmern angewendet werden, sowohl auf der Ebene der reflexiven Explikation, als auch auf der Ebene der Gewohnheit. Nimmt man den Idealtyp von Liebe, so lässt sich sagen, dass der Partner glücklich gemacht werden soll, ohne unmittelbar in direkter zeitlicher Nähe eine Gegenleistung zu erwarten. Der Glücksgeber ist dann nicht einfach selbstlos oder opfert sich auf, sondern handelt aus Liebe, d.h. schenkt Liebe, um geliebt zu werden. Er schenkt eine besonders starke Aufmerksamkeit, um es dem anderen gut ergehen zu lassen, ihn hoffentlich glücklich zu machen. Die untere Grenze des ‚Nutzens‘ ist hierbei in der Tat, den Anderen glücklich zu machen. Allgemeiner könnte man sagen – und das gilt wohl auch für Freundschaft, sowie weniger intensiv für alle sozialen Begegnungen im Alltag –, gibt der Sender immer deshalb starke Aufmerksamkeit, um eine Rolle im Bewusstsein des Anderen zu spielen.¹⁵ Für dieses Bestreben nach der eigenen Präsenz im Fühlen und Denken des Anderen als emotionaler Nutzen und Basis für die eigene Wertschätzung steht die Währung „Anerkennung“. In der Beziehungsform ‚Freundschaft‘ oder ‚Partnerschaft‘ ist sie in der Art dominant, dass Gründe für den Aufbau von Spannungen in einer auf eben dieser Anerkennung basierenden Herstellung oder Gewährleistung von Zwischenmenschlichkeit zu suchen sind. Anerkennung wird verschoben als eine starke Zuwendung, die gleichsam die Person als einheitliches Ganzes, in ihrer Identität, als Gleicher, anerkennt. Die Differenz in diesem Zusammenhang ist, so wollen wir behaupten, gleich/ungleich, wobei sich diese Einteilung am Wertemaßstab der anerkennenden Person festmacht. Der relevante Kontext im Falle der Anerkennung ist, so könnte man sagen, die Thematisierung des Daseins-

Konservatives Glück

entwurfes selbst.¹⁶ Da, wo Anerkennung dominiert, kann, so lässt sich vermuten, Glück nicht ‚währen‘. Solange der Nutzen vorwiegend in Anerkennung besteht, wird niemand zum Dramaturg/ Autor des Glückes, wenn er dadurch nicht symbolisches, ökonomisches und soziales Kapital vermehren kann. Dies sollte in den Ausführungen klar geworden sein.

Damit stehen wir jedoch vor einem großen Problem bei der Institutionalisierung. Bevor sozusagen Glück als Währung des Sozialen implementiert werden kann, müsste also der Anerkennung die Zugkraft genommen werden. Entweder indem sie vollends aufgehoben wird, was allerdings nur möglich wäre, wenn es allen gleich ‚gut geht‘; oder in dem sie durch Kulturtechnologie minimiert wird; oder aber indem sie an besonderen Orten für kurze Momente konstant gehalten wird. Einen solchen Ort und Handlungskontext zu finden und nach und nach auf andere Handlungskontexte zu übertragen wäre ein Weg der Institutionalisierung. Im folgenden Unterkapitel werden wir dazu das Drama, als Ort der Verschiebung von Dramaturgie und Spannungsaufbau par excellence, betrachten.

Glück im Drama – das Wesen der Dramaturgie

„Das Drama ist das typischste Beispiel für die künstlerische Stilisierung, (...), die alle Fäden aus dem lebendigen Leben herausreißt und sie an ihren Enden zusammenbindet, damit es völlig in sich geschlossen, in sich vollendet ist, damit es mit nichts was außerhalb von ihm liegt, in Zusammenhang steht“ (Georg Lukács, 1981, 30).

Glück entsteht nicht da, wo einfach nur Spannungen aufgebaut werden. Der Wechsel zwischen Spannung und Entspannung ist dem biologischen, psychischen und sozialen Mechanismen menschlichen Lebens immanent. Tagtäglich erleben wir Reizungen, Verspannungen und Disharmonien, die sich zu mächtigen Spannungswällen auftürmen können, positiv oder negativ zu Ende gehen und von neuen Spannungsaufbauten gefolgt werden. Wir haben noch keine

Konservatives Glück

befriedigende Antwort darauf gefunden, was tatsächlich stimuliert werden muss, damit eben nicht einfach eine beliebige Spannung entsteht, sondern eine solche, die bei ihrer plötzlichen Unterbrechung ein Glücksgefühl entstehen lässt.

Jede Dramaturgie, die eine Pointe des Glücks möglich werden lassen kann, muss zumindest Spannungen in der Weise dramatisch aufbauen, dass der Empfänger in einen Zustand schicksalsergebener Aufmerksamkeit versetzt wird, indem er gespannt auf den ungewissen Höhepunkt der ihm dargebotenen Darstellung wartet. Das Wesen der Dramaturgie lässt sich gut am Drama studieren. Das Drama dient als Vorlage für dialogisch oder gestisch gestaltete Vorführungen menschlicher Handlungen, dessen Geschehen eine unmittelbare und starke Wirkung auf das Publikum hervorrufen will. Der Inhalt des Dramas wird als solcher beim Empfänger über die Bestandteile der Form der Aufführung wahrgenommen: Tempo, Rhythmus, Hervorhebungen und Weglassungen, Einstellungen von Licht und Schatten ermöglichen den dramaturgischen Spannungsaufbau einer szenischen Darstellung. Der Moment der Unterbrechung kann auch als eine Verkürzung der Zeit beschrieben werden. Das Geschehen zieht sich zeitlich zu einem Punkt zusammen. Plötzlich erschüttert das Geschehen die Masse.

Die zentrale Kategorie des Dramas ist die dramatische Handlung: Menschen befinden sich in Entscheidungssituationen, die sie, handelnd aufeinander einwirkend, ihren unterschiedlichen Interessen entsprechend zu meistern versuchen, wobei die Situationen und Vorgänge aus der unmittelbaren Kollision konsequent vertretener gegensätzlicher Interessen erwachsen. Spannungsgeladen und konfliktintensiv wird so in der Regel das dialektische Verhältnis von Individuum und Gesellschaft verhandelt.

Es ist somit eine vorgeführte Handlung, die das Publikum mitreißt. Wie kommt es nun, dass beim Publikum solch ein Effekt auftritt, dass Spannungen entstehen, die bei einem Unterbrecher ein starkes Gefühl hervorrufen? Welcher Schalter kann die Spannungen aufbauen? Was ist der geeignete Stoff des Dramas? In

Konservatives Glück

der Darstellung einer Handlung kommt es im Drama darauf an, Lebensäußerungen der Menschen so zum Ausdruck zu bringen, dass sich idealtypisch das ganze Wesen der Betroffenen und die für sie typischsten Geschehen mit der unmittelbarsten und sinnlichsten Kraft spiegeln. Es soll also etwas dargestellt werden, was das Leben der Zuschauer selbst in seinem Ganzen enthüllt. Gesucht ist „die Handlung, die am geeignetsten ist, das ganze Leben des betreffenden Menschen in seiner formalen und inhaltlichen Isolierung zu symbolisieren, die den Menschen, der eine Rolle in ihr spielt, so sehr in seinem Wesen erfasst, dass neben der über allem dominierenden Wichtigkeit seiner dadurch auf die Oberfläche gelangten Eigenschaften all das wirklich nicht in Betracht kommen kann, was man – wegen der Stilisierung, die durch die Ökonomie des Dramas gefordert wird – von ihm auf alle Fälle weglassen muss“ (Lukács, 1981, 22).

Der dramaturgische Grund macht sich immer an einem Konflikt fest, oder wie wir sagen wollen, an einer Differenz, die einer Kapitalsorte, welche man besitzt oder nicht besitzt, innewohnt. Es geht um das, was man nicht hat, zu viel hat, etc. Die formale Forderung an das Drama ist gewissermaßen, dass der Konflikt so auf die Spitze getrieben wird, dass der Mensch das ‚Maximum‘ seines Lebens geben kann, die Vielseitigkeit und Kraft zum Ausdruck kommen kann¹⁷. Der auf der Bühne aufgeführte Konflikt, das Geschehen, welches dramatisch in diesem Sinne sein soll, muss sich also auf ähnliche Gefühle und Erlebnisse des Publikums beziehen. Es besteht ein Zwang zum Allgemeinen, zur Symbolik. Der Moment der Unterbrechung liegt in der Form des Dramas selbst aufgehoben. Es ist eine Unterbrechung, die als Pointe zu einer Auflösung eines Spannungskonfliktes führt:

„Das Wesen der dramatischen Form ist die paradoxe, intellektuell unvereinbare sinnliche Vereinbarung von widersprüchlichen Anforderungen und deren Auflösung in sinnliche Symbole“ (Lukács, 1981, 26).¹⁸

Die Technik der Dramaturgie ist die Stilisierung. Sie muss die gemeinsamen Elemente im Leben stärker betonen als diese in der Wirklichkeit vorzufinden

Konservatives Glück

sind. Sie driftet zwangsläufig ins Abstrakte, Metaphysische oder gar Mystische ab. Die Totalität des Dramas ist eine formale und keine inhaltliche. Es ist in sich geschlossen, intensiv statt extensiv, symbolisch statt empirisch. Für das Drama existiert nichts, was außerhalb von ihm liegt, außer das Motiv, Fundament, auf dem es gründet, also quasi den motivationalen Antrieben der beteiligten Akteure, der Zuschauer und Darsteller, die sich auf es einlassen.

Das Wesen der Dramaturgie im Drama ist somit, dass es mit Hilfe von unmittelbaren Symbolen die tiefsten Lebensprobleme der Menschen bewusst machen kann. Wie sollen nun aber diese Lebensprobleme, wie die Tragik des Lebens glücklich machen? Antworten darauf gibt es in Philosophie und Religion wie Sand am Meer, so dass, wir bleiben an dieser Stelle auf der Ebene der Beschreibung, es wiederum von der Lebensästhetik abhängt oder von der Weltanschauung, ob das Bewusst-Gemacht-Bekommen der Tragik die Kurve zur Anschlussfähigkeit kriegt und damit gewissermaßen Glück bedeuten kann. Dennoch können wir eines aus dem Drama für andere Formen der Interaktion lernen. Die Dramaturgie funktioniert immer dann, wenn sie in sich geschlossen ist und es schafft, andere Währungen wie Anerkennung oder Geld auf ein funktionales Minimum zu reduzieren. Die Form des Dramas leistet dies – wie versucht wurde zu zeigen – auf vorzügliche Weise.

Vom Drama zur dramatischen Darstellung

Der Ort für Verschiebungen gleich welcher Art ist eine Interaktion. Handlungen werden hier unter der Bedingung der Aufmerksamkeit verschoben. Jede dramatische Vorführung ist nun eine soziale Interaktionssituation, indem Darsteller und Zuschauer unterschiedliche Rollen einnehmen. Der Vorführeffekt gründet auf einer solchen Rollenverteilung und ist damit Bedingung für das Gelingen eines dramatischen/ spannungserzeugenden Schauspiels, also für Dramaturgie. Der Darsteller/ Schauspieler will bestimmte Wirkungen hervorrufen, er vollbringt eine Tätigkeit als Teilnehmer an einer bestimmten Situation, die dazu dient, die anderen Teilnehmer in irgendeiner Weise zu beeinflussen.

Konservatives Glück

Im Laufe einer Vorstellung, so kann man mit Goffman (2001) sagen, wird ein standardisiertes Ausdrucksrepertoire bewusst angewandt. So lässt sich sagen, dass in einer dramatischen Vorführung zwar Schauspieler und Publikum gleichermaßen Darsteller im Sinne der Interaktionsregeln sind, wie die soziale Welt eine Bühne ist, auf der alle abwechselnd Darsteller, Zuschauer, etc. sein können¹⁹, jedoch mit einem gewichtigen Unterschied, der für das Glücksmodell von großer Wichtigkeit ist: dem Status im Bewusstsein. Derjenige, der die Verschiebung in Gang bringt, muss in einer besonderen Weise kompetent und reflexiv sein, er muss gewissermaßen seine Reflexivität so weit verinnerlicht haben, dass er in der jeweiligen Situation nicht mehr nachzudenken braucht. Was wir brauchen ist ein Schauspieler und Autor/ Dramaturg des Schauspiels in eins, d.h. einen guten Schauspieler, der kein Drehbuch mehr braucht, weil er es im Moment der Interaktion schreibt:

„Es kann in der Tat vorkommen, dass von dem Darsteller Beweise seiner Fähigkeiten nicht nur im gesamten Verlauf der Interaktion, sondern auch innerhalb eines Sekundenbruchteils verlangt werden. Wenn etwa der Schiedsrichter beim Baseballspiel den Eindruck erwecken will, er sei sicher in seinen Entscheidungen, so muss er auf den Augenblick der Reflexion verzichten, der ihm gerade die Sicherheit geben könnte. Er muss sofort eine Entscheidung fällen, (...)“ (Goffman, 2001, 31).

Der Darsteller baut Spannungen auf, die ihm selber wieder zugute kommen, da er damit konfrontiert ist, ob der erwünschte Effekt eintritt. Er ist vor Überraschungen und Patzern nicht gefeit, sein dramaturgischer Spannungsaufbau kann plötzlich unterbrochen werden. Wenn sich jedoch die Situation positiv auflöst und es ihm gelingt den ‚Fehler‘ im Stück so zu integrieren, dass es mit der Spannung weitergehen kann, hat er seine erste Pointe gehabt. Eine zweite kann dann auftreten, wenn er Beifall kriegt, obwohl er nicht damit gerechnet hatte.

Institutionalisierung müsste also heißen, dass quasi alle zu Autoren und Dramaturgen ihrer selbst und der anderen werden. Es müssen beide etwas davon

Konservatives Glück

haben. Jedoch sollte das Prinzip der Schenkung als mögliche Perspektive einer Kulturation der Dramaturgie nicht außer Acht gelassen werden. Eine Kulturation als Institutionalisierung kann auch so gedeutet werden, dass aus den vielen Gründen, sich dramaturgisch/ glücksgenerierend zu verhalten, ein einziger wird, nämlich der Zweck der Dramaturgie selbst. Hier treffen sich dann wieder Drama und Spiel. Das Spiel soll des Spiels wegen gespielt werden, so wie das Drama sich selbst ist.

5. Letzte Worte und Verweise

Es ist die dunkle Leerstelle welche bestehen bleibt, wenn wir von Glück sprechen, dass wir nicht sagen können ‚Jetzt‘ geschieht es, an der sich jede Dynamisierung des Glückes zerschneiden muss, um dadurch zustande zu kommen. „Nur das gerade Heraufkommende oder das gerade Vergangene hat den Abstand, den der Strahl des Bewusstwerdens braucht, um zu bescheinen“ (Bloch, 1973, 334). Das Stossen an der Realität, der Sprung im Denken, kann nicht als Strom und Wellenloses gedacht werden, lässt sich ebenso wenig als das Absolute festnageln oder vergesellschaften. Nur auf einer Ebene zweiter Ordnung, auf der dann Vergesellschaftung heißt, dass kulturiert wird, kann es darum gehen Orte zu schaffen, an denen der nicht verfügbare Ort des Glücks zum Gegenstand eines gesellschaftlichen Spiels wird.

Zum Schluss steht die Hoffnung vom Anfang, dass das Glück dem Menschen ein friedlicheres Miteinander ermöglichen möge. Institutionalisiert, soll es dem Menschen ein alltäglicher Berater seines Handelns sein, ohne dass es noch als solcher thematisiert wird. Die Institution des Glücks als Währung ist das Schema, an dem sich das Handeln ausrichtet; es muss dabei natürlich in jedem Fall der Individuation erneut reproduziert werden und gewinnt gerade dadurch seine Fähigkeit, in jedem Moment wieder zu überraschen und somit als Unterbrecher wirksam zu werden. Die Institution ist also nicht das konkrete Glück, sondern eben nur die Währung als abstraktes Verschiebungssystem. Zum friedlichen Miteinander kann das Glück dann und dadurch werden, dass die Men-

Konservatives Glück

schen aufeinander angewiesen sind, denn was das Glück nicht zulässt, weil es ja immer überraschen muss, ist, dass man sich selber glücklich macht.

Ob dies und wie dies in der Zukunft realisiert werden kann, steht aus. Unser Anliegen war der Versuch, eine Idee von dem zu vermitteln, wie das „Anfangen“ beginnen könnte.

Literaturverzeichnis:

- Adorno, T.W. (1969): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied/Berlin.
- Adorno, T.W. (1969b): *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*. FFM.
- Bloch, Ernst (1973): *Das Prinzip Hoffnung*. FFM.
- Bourdieu, Pierre (1985): *Praktische Vernunft, Zur Theorie des Handels*. FFM.
- Davidson, Donald (1998): *Handlung und Ereignis*. FFM.
- Franck, Georg (1998): *Die Ökonomie der Aufmerksamkeit*. München.
- Giddens, Anthony (1984): *Die Konstitution der Gesellschaft*, FFM.
- Goffman, Erving (1982): *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. FFM.
- Goffman, Erving (1984): *Interaktionsrituale*. FFM.
- Goffman, Erving (2001): *Wir alle spielen Theater*. München.
- Horkheimer, Max, Adorno, Theodor W. (1998): *Dialektik der Aufklärung*. FFM.
- Husserl, Edmund (1993): *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Tübingen.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme*. FFM.
- Lukács, Georg (1981): *Die Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas*. Neuwied/Berlin.
- Serres, Michel (1998): *Die fünf Sinne*. FFM.
- Spitzer, Manfred (2000): *Geist im Netz*. Heidelberg/Berlin.

Konservatives Glück

Whitehead, Alfred North (1987): *Prozeß und Realität*. FFM.

Wittgenstein, Ludwig (1984): *Philosophische Untersuchungen*, in: *Tractatus logico-philosophicus*, Werkausgabe Band 1. FFM.

Michael Hahne und Robert Pelzer leben und schreiben in Berlin.

¹ Zit. Bernd Ternes in diesem Band, *Weder spricht es noch schweigt es: Es klingt! Rigoroses Glück als singende Sphinx (zur Bedienung freigegeben)*.

² Davidson schreibt: „Also lassen sich jedes Mal, wenn einer etwas aus einem Grund tut, folgende Kennzeichen nennen: a) dass er zu Handlungen einer bestimmten Art so etwas wie eine Proeinstellung hat und b) glaubt[...], dass seine Handlung von dieser Art ist.[...] Im allgemeinen dürfen Proeinstellungen nicht als – sei es noch so kurzfristige – Überzeugung aufgefasst werden“ (Davidson, 1998, 19f.). Dies und das, was Serres über das Unentgeltliche schreibt, markiert die Möglichkeit echter Freiwilligkeit, die klar vom Gabentausch getrennt werden muss:

„Nicht die Gabe, le don, ist das Äquivalent der Gnade, sondern die Vergebung, le pardon. Wir befinden uns in den Zeiten der Gabe und in ihrer Logik des Kaufens und Wiederverkaufens [...].

Die Gnade verweist auf eine Welt oder einen Raum jenseits dieser Zeiten. Eine uns unbekannte Welt, die durch Sprache nicht zu erfassen ist [...]. Aber die Grazie. Die Ästhetik, Sinnlichkeit und Schönheit zugleich, scheint eine Ausnahme von den ehernen Gesetzen des Gabentausches zu bilden.[...] Die Quelle der [...] Gnade gibt notwendig, und das Gegebene hat keineswegs, immer Subsistenz, Erkenntnis oder Befriedigung zum Ziel; zuweilen ist es überflüssig, ja fragwürdig; es kommt vor dass unsere Kulturen es zulassen.“ (Serres, 1998, 287f.).

Dies ist unsere Hoffnung für das Glück, dass unsere Kultur es zulassen möge.

³ Wir verstehen unter gesellschaftlicher Totalität Gesellschaften an sich und gesellschaftsübergreifende Systeme, um die niemand herumkommt. Bei Adorno (1969, 18ff.) bezeichnet der Begriff der Totalität eine kritische und keine affirmative Kategorie. Die gesellschaftliche Totalität ist das ‚Allerwirklichste‘, der Inbegriff gesellschaftlicher Verhältnisse der Individuen untereinander, welches sich gegen die Einzelnen abblendet und deshalb zugleich Schein und Ideologie ist (Adorno, 1969b). Die Interpretation der Fakten geleitet zur Totalität, ohne dass diese selbst Faktum wäre. Totalität ist somit die Gesellschaft als Ding an sich, mit aller Schuld von Verdinglichung. Das Moment von Unauflöslichkeit macht das Soziale als Totalität dennoch ‚faktisch‘. Der totale Zusammenhang des abstrakten Tauschgesetzes hat konkrete Gestalt, weil sich ihm alle unterwerfen müssen. Somit dient der Totalitätsbegriff Adornos Dialektik zufolge dem Verständnis jeglicher sozialen Einzelfeststellung.

⁴ Es bedarf dabei keines Monopols über dieses Wissen, es muss nur geregelt sein, dass dieses Wissen an bestimmten Stellen aufbewahrt wird. Diese Kontrolle trägt mit dazu bei, dass die gesellschaftliche Anerkennung bezüglich der Währung aufrechterhalten wird und legitimiert gleichzeitig das jeweilige Monopol, die Hoheit über die jeweilige Währung. Für Geld lässt sich dies am Beispiel der Angst veranschaulichen, welche vor den enormen Mengen Geld bestand, die in Mafiahänden im Ausland lagen/liegen und bezüglich derer man befürchtete, sie könnten im Rahmen der EURO-Umstellung in aller kürzester Zeit wieder ins Land kommen und eine starke Inflation auslösen. Dies war ein unkalkulierbares Risiko, da die Adressen des Geldes nicht zurechenbar waren. Ein anderes Beispiel, wenn man Macht als Währung betrachtet: Hier haben die Polizei, aber vor allem die Geheimdienste die Funktion zu beobachten, wo sich zu welcher Zeit Machteinheiten befinden. Nur wenn dies gewährleistet ist, ist auch eine stabile Regierung möglich. Bei einer Währung wie Anerkennung finden sich Mechanismen der Adressenkontrolle zum Beispiel in Formen der Wahlforschung, Einschaltquotenmessung etc.

⁵ Knappheit soll hier verstanden werden als Asymmetrie zwischen der Verfügbarkeit einer Sache und ihren Verwendungsmöglichkeiten, d.h. einer Begrenzung der Verfügbarkeit bei gleichzeitiger Vermehrung der Verwendungsmöglichkeiten dieser Sache.

⁶ In der Logik des bisher Geschriebenen müsste an dieser Stelle eigentlich eine historische Analyse der Implementierung des Geldes bzw. der Macht erfolgen. Dies soll, um den Rahmen nicht zu sprengen, hier nicht geschehen. Außerdem stellen derartige Fragen einen eigenen Forschungsgegenstand auf der Suche nach Implementierungen bzw. auf der Suche nach Techniken und Technologien des „social engineering“ dar.

⁷ vgl hierzu die Modelle neuronaler Aktivität in der Neurologie, die davon ausgehen, dass genau in dieser Weise unser Gehirn mit Input verfährt (z.B.: Spitzer, 2000).

⁸ Angelehnt an die Stufencharakteristik Husserls (Husserl, 1993, 212) haben wir es bei der Reflexion auf die Empfindungen mit der untersten, ersten Stufe überhaupt zu tun, auf der wir von Reflexion sprechen können, wenn Reflexion als Wiedererinnerung und nicht als Retention verstanden werden soll. Eine Innovation zur Husserlschen Phänomenologie wäre die These, dass mit jeder weiteren Stufe die noematische Intentionalität (ebd.) an Komplexität gewinnt, die Reflexion dadurch mehr Zeit bindet, mehr Anschluss ermöglicht. Dies in der Umkehrung führt dazu, dass die Reflexion auf dieser ersten Stufe häufig quasi wie Retention erscheint, da ein bewusstes Reflektieren kaum wahrnehmbar ist und sich nur in einer etwas größeren zeitlichen Distanz zwischen dem ursächlichen Ereignis und der gefühlsmäßigen Reaktion äußert. Die Reflexion rekurriert hier zum Teil auf vorschulische Sozialisation und ermöglicht somit die für die auf der nächsten Stufe der Reflexion einer Situation notwendige Dynamik und Geschwindigkeit. Je basaler, je substantieller eine Empfindung, umso geringer die Kontingenz des dazugefügten Gefühls und umso geringer die Möglichkeit der Interpretation.

„Jede noematische Stufe ist »Vorstellung« »von« den Gegebenheiten der folgenden. »Vorstellung« besagt hier aber nicht Vorstellungserlebnis, und das »von« drückt hier nicht die

Beziehung von Bewusstsein und Bewusstseinsobjekt aus“ (Husserl, 1993, 212). Es ergibt sich somit eine Kette, bei der jede Stufe in bezug auf ihr Gegebenes in die nächste eingehängt ist. Als auf der ersten Ebene nur die Empfindung gegeben ist, sind die möglichen Gegebenheiten der Reflexion über dieses Gegebene sehr eingeschränkt und im Minimum nur die Empfindung plus die Relation der Reflexion auf die Retention. Insofern ist also Interpretation als Potentielles bereits angelegt auf dieser ersten Stufe, aber, da Interpretation nur dort Sinn macht, wo Komplexität herrscht (Komplexität nach Luhmann ist die Unmöglichkeit, alle Elemente gleichzeitig miteinander zu verbinden), weder als solche möglich noch vorhanden.

⁹ Es sei hier auf ein Phänomen am Rande verwiesen, die Neurose. Für den Neurotiker ist der Strand immer zu kurz, seine Toleranz ist verkümmert, er kommt mit den für seine Neurose spezifischen Spannungen nicht mehr klar, auch wenn diese im eigentlich normalen Rahmen liegen, sie fluten stets über den Strand hinaus, reißen Wunden in die Landschaft, fügen dem Neurotiker Schmerzen zu. Die Spannung eines Krümelns für einen Sauberkeitsneurotiker wird unerträglich, weil seine Toleranz nicht mit dem Wellenberg umgehen kann, es kommt zur Überflutung des „Binnenlands des Gemüts“.

¹⁰ Vgl. hierzu außerdem in diesem Band: Ternes, Bernd, *Weder spricht es noch schweigt es: Es klingelt! Rigoroses Glück als singende Sphinx (zur Bedienung freigegeben)*.

¹¹ Achtung, die Rede vom Schmerz meint hier den Schmerz als Gefühl und nicht als Empfindung. Wittgenstein auf dieses Schema übertragen hätte dann nicht mehr über Schmerzen schreiben müssen, sondern vielmehr von der Empfindung des – sprachlich problematischen – „Weh-tuns“.

¹² Wobei natürlich das Konstrukt der Partizipation nicht vollständig aufgehoben ist (etwa Wählen-Gehen-Dürfen oder Partizipation durch Sozialhilfe), ebenso wie die Anerkennung auch noch für diejenigen gilt, welche als Zuschauer des Weltgeschehens vor den Fernsehbildschirmen an dem Treiben der Kulturindustrie als Konsumenten teilnehmen können. Anerkannt werden die Exkludierten hier jedoch nur als eigentlich ‚wertlose‘ auf einem staatlich subventionierten Absatzmarkt.

¹³ Im Berufsalltag, in sog. Freizeitbeschäftigungen oder Beziehungskonflikten können wir mit unerwarteten Unterbrechern konfrontiert werden, müssen es aber nicht. Dies hängt wohl vornehmlich von der Weltanschauung oder einfacher, vom Lebensstil ab. Goffman nennt Beispiele für Berufsgruppen und Tätigkeiten, in denen Glück sozusagen zur Alltagserfahrung gehört: etwa der Markt- und Immobilienspekulant, der ‚altmodische‘ Fischer, besonderen Gefahren ausgesetzte Berufe wie Bergbau, Schachtarbeiter, Polizisten oder Soldaten. Schließlich die sog. ‚Schaustellerberufe‘ und Profisportarten, in denen kleine Zufälligkeiten (Unterbrecher) die ganze Show verderben können (vgl. Goffman, 1984 190 ff.).

¹⁴ Mit Supplementierung ist nicht einfach Hinzufügen gemeint, sondern im Derridaschen Sinne ein Hinzugesellen mit der heimlichen Drift zur Ersetzung, ein ‚surplus‘.

¹⁵ Franck (1998, 76) meint, dass das Achtgeben um beachtet zu werden die elementare Form der Zwischenmenschlichkeit ist. Eng damit verbunden ist die Sorge um sich Selbst (zu denken wäre hier auch an Foucault) in dem Sinne, dass wir uns um Anerkennung in Aufmerksamkeit durch andere sorgen und so permanent unsere Selbstwertschätzung auf den Prüfstand stellen, indem wir von bestimmten Diskursen aufgefordert werden, uns bis in den letzten Winkel des Fühlens zu erläutern, zu erklären und zu rechtfertigen.

¹⁶ Anerkannt wird der Andere nur dann, wenn er ein gleicher Anderer ist. Kann er zu einem solchen nicht gemacht werden, besteht gar Todesgefahr für den Anerkennenden, der sich in dem Anzuerkennenden nicht mehr erkennen kann und seine Endlichkeit vorgeführt bekommt (etwa so bei der Verweigerung der Anerkennung von Behinderten). Die Wertemaßstäbe, nach denen Personen als Mitglied einer Gesellschaft (genauer: eines Kulturkreises) in ihrem Daseinsentwurf anerkannt werden, stützen sich zum einen auf die modernen Diskurse (man kann hier verschiedene anbringen: Rationalität, Leben, Wahrheit, Sexualität, Macht, etc.), zum anderen auf die im zweiten Abschnitt dieses Kapitels angesprochenen Anerkennungsformen innerhalb einer kapitalistischen Arbeits- und Leistungsgesellschaft.

¹⁷ Zu bedenken wäre an dieser Stelle noch, dass es in jedem Spiel auch das Verlieren gibt; und das bedeutet: Wer viel einsetzt, kann auch viel verlieren. Wenn ich das Maximum des Lebens gebe, dann muss mir bewusst sein, dass ich dieses Maximum auch verlieren kann. Soll Glück vergesellschaftet sein, muss es Mechanismen geben, die den maximalen Verlust sichern, wie der Bergsteiger, der sich als Ganzes gibt, all seine Kraft in den Berg investiert, um am Ende das Glück auf dem Gipfel zu finden. Fällt er jedoch, gibt es ein Seil, das ihn auffängt, ohne sein Glück dabei zu schmälern. Das Seil ist unsichtbar für das Bewusstsein des Bergsteigers, solange, bis er auf es angewiesen ist.

¹⁸ Lukács will darauf hinaus, dass das Drama zwangsläufig in einer Tragödie enden muss, indem der Kampf der bis zum Letzten gespannten Kräfte um das Leben des Einzelnen und die äußere Welt als Schicksal ausgetragen wird. Hier wird also eine Lebenshaltung/ Lebensästhetik, die Vorstellung von Schönheit angesprochen, welche wir bisher nicht behandelt haben und auch nicht behandeln wollten. Jedoch kommt jede Phänomenologie des Glücks nicht nur da an ihr Ende, wo die Grenzen des Sagbaren und in Sprache Verfassbaren liegen, sondern gerade auch da, wo die Phänomene zu Artefakten werden, weil es vielleicht überhaupt kein Reden über Glück geben kann, ohne von Leben und Sterben, der Welt und dem Jenseits, von Hässlichkeit und Schönheit zu sprechen.

¹⁹ Da wir es generell mit reflexiven Akteuren zutun haben, welche jene Selbstdarstellungsprozeduren in konkreten Handlungen immer wieder gewaltsam erwirken und reproduzieren müssen, und dabei auf sich selbst und ihre Intentionen reflektieren, kann man sagen, dass Aufmerksamkeit in das Ausdrucksspiel einer sozialen Interaktion eingelagert ist. Wir kämpfen um Aufmerksamkeit, indem wir die Eindrücke von uns, welche sich im Bewusstsein des Anderen niederschlagen sollen, zu manipulieren versuchen. Dazu versuchen sich die Interaktionsteilnehmer gegenseitig einzuschätzen, ja sie befinden sich, mit Goffman gesprochen, regelrecht in einem Einschätzungswettkampf. Die konkreten ‚Züge‘ im Aus-

Konservatives Glück

drucksspiel vollziehen sich in Raum und Zeit als kontinuierlicher Verhaltensstrom und werden von uns nur als diskursives Moment der Aufmerksamkeit auf die in diesem Verhaltensstrom durchlebten Erfahrungen erkannt (Giddens, 1984).